Bild: gerald, pixabay, gemeinfrei

Im Bauwesen wird ein zunehmender Wildwuchs an technischen Regelungen beklagt.

**Bauvorschriften**

# Licht ins Normen-Dickicht

Neben den Normen des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) gibt es im Bauwesen eine Vielzahl von Vorschriften und Vollzugshilfen. Der Bundesrat ist bereit, in diesem Normen-Dickicht etwas aufzuräumen. Er beantragt, ein Postulat des Aargauer GLP-Nationalrats Beat Flach anzunehmen. Flach verweist auf die Regulierungskosten im Baurecht von über 600 Millionen Franken pro Jahr.

Nicht die Gesetze und Normen, sondern die Summe an Vollzugshilfen seien eine wesentliche Ursache dafür. Kantonale und kommunale Verwaltungen, Versicherungen oder die Beratungsstelle für Unfallverhütung erarbeiteten immer mehr Ausführungsbestimmungen – aus Angst, bei einem Unfall oder sonstigen Schaden Verantwortung übernehmen zu müssen.

Nach Ansicht von Flach sind die Lücken im Regelwerk aber nur vermeintlich. Die SIA-Normen gälten als anerkannte Regeln der Baukunde. Sie seien unter Einbezug von Experten aus allen relevanten Bereichen erarbeitet und im Rahmen einer öffentlichen Vernehmlassung konsolidiert worden. Laut Flach geniessen sie breite Akzeptanz und bilden die aktuellen Regeln der Baukunst ab.

Flach will mit dem Vorstoss den Bundesrat beauftragen, eine Übersicht über die Vollzugshilfen öffentlicher und privater Akteure im Planungs- und Bauwesen zu erstellen und deren Wirkung zu überprüfen. Zudem soll der Bundesrat aufzeigen, wie der Bund für eine bessere Koordination sorgen kann. *(sda/bb)*

# Von hohen Zielen und dem Glücksspiel

**Kolumne**

**Maurice Lindgren ist wissenschaftlicher Mitarbeiter von Entwicklung Schweiz.**

Der Schweiz geht es gut. Verbessern kann sich aber nur, wer sich konstant hinterfragt. Um verschiedene Ziele erreichen zu können und gleichzeitig eine prosperierende (Bau-)Zukunft vor uns zu haben, lohnt es sich, Dinge zu benennen, die wir ändern müssen.

› Beispiel 1: Jeder will mitreden. Die Kultur des Mitredens verlangt nach Partizipationsverfahren für direkte Anwohner, um möglichst Einsprachen vorzubeugen. Diese Verfahren signalisieren aber Einflussmöglichkeit und erhöhen damit die Erwartungen an die Mitsprache. Worauf mit noch ausgiebigerer Partizipation reagiert werden muss, um überhaupt noch umsetzungsfähige Projekte zu erhalten. Ich erkenne dies insbesondere in der Stadtpolitik und stelle mir die Frage, ob man von Partizipation überhaupt satt werden kann oder ob das ein Teufelskreis ist?

› Beispiel 2: Auch auf der Ebene der Organisationen und Interessenvertreter ist die momentan praktizierte Form der Partizipation problembehaftet. Sie ist aufwendig und zeitraubend, trotzdem ist danach ein reibungsloser Ablauf des Bauprojekts nicht gewährleistet. Da die Verbindlichkeit nicht gegeben ist, können – und das passiert leider oft – trotz den gewählten Kompromissen Rekurse geführt werden, bis das Projekt ganz zu scheitern droht. Dies ist wenig zielführend, die Erarbeitung gemeinsamer Lösung ist so nicht vielversprechend und schwierig.

› Beispiel 3: Die vielen verschiedenen Ansprüche unserer Gesellschaft insbesondere im Bau machen sich im Planungsprozess sowie im Baubewilligungsverfahren bemerkbar. Regulatorische Vorgaben – schlussendlich nichts anderes als gegenwärtige gesellschaftliche Ansprüche manifestiert in Gesetzen, Verordnungen und Labels – ersticken den Gestaltungsspielraum und die zukünftige Innovationsfähigkeit.

› Beispiel 4: Die Produktivität der Baubranche ist – relativ zur restlichen Wirtschaftsentwicklung gesehen – sogar rückläufig, und dies bereits lange. Ein schlechtes Zeichen auch für die Gesamtwirtschaft des Landes. Wo führt das alles hin? Ich weiss es nicht. Aber es hinterlässt ein ungutes Gefühl.

Energetische Vorgaben, Ortsbild- und Denkmalschutz, Schattenwurfregeln, Brandschutz, Behindertengesetz, Lärmschutzvorgaben, Raumplanung, Naturschutz, Artenschutz, Einbezug des öffentlichen Raums und viele weitere Regeln existieren heute. Mögen diese Regeln im Einzelfall vielleicht sinnvoll sein, um Sicherheit und Klarheit zu schaffen, sind sie es zusammengenommen aufgrund widersprüchlicher Ziele und Ansprüche nicht mehr und verursachen sogar das Gegenteil: Unsicherheit, was geht und was nicht geht, ist die Folge.

Auf der Strecke bleiben dabei das gemeinsame Finden von guten Lösungen und insbesondere auch die Wirtschaftlichkeit. Besonders ärgerlich ist dies bei Projekten der öffentlichen Hand, finanziert mit unseren Steuergeldern. Aber auch bei privat finanzierten Vorhaben leiden die Umsetzungschancen: Die Realisation von Bauvorhaben dauert zu lange und verkommt manchmal zum Lottospiel. ■

Entwicklung Schweiz
Développement Suisse